Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 22

Artikel: Tagbeginn
Autor: Schibli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 22 - XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 31. Mai 1924

≈ Tagbeginn. ≈

Von Emil Schibli.

Ein Amsellied klang süß herein, Klang mir in halben Schlaf und Traum. Dann sah ich in den Frührotschein Und in den goldnen Wolkenschein. O Morgenlust und Sonnenglanz! Geliebte Sarben, Blau und Grün: Wie schön der Wälder weiter Kranz, Grün bis an blaue Berge hin!

Ich tanze wie ein Götterkind Mit nackten Gliedern ein Gebet Und fühle, wie der frische Wind Mir Trägheit aus dem Leibe weht.

Das Blut in meinen Adern singt Wie Wellenschlag am Uferrand Und mein befreiter Odem schwingt Sich als ein Jauchzen übers Land!

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Bögtlin.

Dann ließen sich alle auf dem Hügel nieder. Der Abt kam noch nicht. Der eine der Knaben hatte bereits das goldene Kreuz erfaßt, welches an einer gleichen Kette hängend unter dem Obergewand der Aebtissin hervorglänzte, und spielte damit; der andere machte seinen Fingern zu schaffen an einem edelsteinbesetzten Kinge Hansjakobs.

"So, jest müßt Ihr uns aber auch sagen, wem ihr gehört!" redete dieser die beiden an, welche zwischen den Erwachsenen sich gelagert hatten.

"Dem Bater", bekannte der eine ganz offen und ohne Rüdhalt.

"Und du?" fragte er den andern, dessen Sinn ganz vertieft war in die seltene Schönheit des Kreuzes.

"Ich? Ich gehöre der Mutter."

"Wie heißt denn deine Mutter?"

"Meine Mutter heißt — Muttex." Trot eifrigsten Besinnens konnte er für die Person, die ihm das Leben geschenkt, keinen andern Namen ausfindig machen. Mutter war für ihn eben alles in allem.

"Und wie heißt bein Bater?" fragte der Meister den andern, welcher sich bessen Angehöriger genannt hatte.

"Der Vater heißt Lunzi!" entgegnete er frischweg.

"So, Leonz?"

"Nein, Lunzi!" versicherte er nachdrücklich.

"Und was treibt der Bater?"

"Er ist Schmied!"

"Da seid ihr beide also des Schmieden-Lunzis Buben?"

"Ja, aber wir haben noch mehr!" erwiderte der Gesprächigere. "Und wie heißest denn du?"

"Ich heiße Hannesli!"

"So, Hannesli, da hast du einen Zugerbatzen, weil du Hannesli heißest!" sagte die Aebtissin, ihres verstorbenen Brüderleins gedenkend.

"Und du?" fragte sie den andern.

"Ich heiße Röbeli!"

"Ei!" lachte sie den Meister an, "wie lustig, das macht zusammen Hansjakob!" und sie drückte dem Röbeli ein gleisches Silberstück ins Händchen.

"Ich danke Euch, Aebtissin, daß Ihr dieser Namensfügung so freundlich gedenkt!" sagte Hansjakob, der schönen Krau beglückt in die Augen schauend.

Bier Augensterne standen jest gebannt auseinander gerichtet. Köbeli erhob sich und legte sich auf die andere Seite der Aebtissin, und nun spielten die kleinen Rotköpfe im weißen Schoß der Aebtissin mit ihren blanken Baken. Noch immer sahen die treuen Augen der Großen sich starr entgegen, und jener geheimnisvolle Borgang, durch welchen zwei Seelen einander beleben, erregen und ihre elementare Kraft ineinander überströmen lassen, wie zwei mächtige Magnete, unsichtbar, doch unlösbar fest sich verbindend — fand statt. Sie legten ihre Kände ineinander, unwillkürlich, und bestätigten schweigend das Geschehnis.

Magdalena beherrschte sich; aber sie machte, in die Ferne träumend, ein ungewolltes Geständnis, an dessen Bebeutung sie nicht dachte:

"Woher kommt nur dieses selige Glück, das meine Seele erfüllt; sie hebt ihre Flügel, sie breitet sich aus;